

# Der Erste Weltkrieg in der Stadt Luxemburg im Spiegel der Literatur

Text: Josiane Weber

Hundert Jahre nach dem Ersten Weltkrieg wird an dieses für die Geschichte des 20. Jahrhunderts fundamentale Ereignis vielerorts und in unterschiedlichen Formen gedacht. Nicht nur Historiker beschäftigen sich mit dem ‚Großen Krieg‘, sondern auch die Literaturwissenschaft. In Luxemburg sind indes bislang nur zwei eigenständige literaturwissenschaftliche Arbeiten zum Ersten Weltkrieg erschienen. Nach der 1933 von Alphonse Foos publizierten Broschüre *Das Erlebnis des Weltkrieges in der luxemburgischen Dichtung* veröffentlichte das Centre national de littérature 2014 anlässlich der Ausstellung *Luxemburg und der Erste Weltkrieg. Literaturgeschichten* ein Begleitbuch von Daniela Lieb, Pierre Marson und Josiane Weber zu diesem Thema.

Im Gegensatz zu den wenigen literaturhistorischen Publikationen stehen die überaus zahlreichen fiktionalen Werke, die von Luxemburger Schriftstellern über den Ersten Weltkrieg geschrieben wurden. Im Bereich der Prosa können, neben dem Roman *Anna* (1918) von Jean-Pierre Erpelding, die von Batty Weber täglich in der *Luxemburger Zeitung* veröffentlichten *Abreißkalender*, die er 1916 in Buchform unter dem Titel *Aus dem Wartezimmer des Kriegs* herausgab, sowie Joseph Tockerts Erzählband *Heimat* (1938) und die Tagebücher Jean-Pierre Flohrs, Ernest Fabers und Emma Weber-Brugmanns erwähnt werden. Was die Dramatik angeht, treten hauptsächlich Max Goergen und Lucien Koenig mit ihren Theaterstücken hervor. Im Bereich der Lyrik stehen die Dichter Willy Goergen, Poutty Stein, Nikolaus Welter, Paul Palgen und Marcel Noppeney im Vordergrund.

Die von den Autoren behandelten Themen beziehen sich größtenteils auf die Aspekte der deutschen Invasion Luxemburgs am 1./2. August 1914, auf das Leben unter deutscher Okkupation, das vielfach vom Nahrungsmittelmangel und Hunger bestimmt wurde, sowie auf das Kriegsende

und die revolutionären Ereignisse von 1918-1919. Hauptort des Geschehens der meisten Werke ist die Hauptstadt Luxemburg.

## Die deutsche Invasion am 2. August 1914 in Luxemburg

Der Überfall auf das neutrale Großherzogtum am 1./2. August 1914 versetzte das Land in einen Schockzustand; folglich hinterließ dieses ungeheure Geschehen einen eindrucksvollen Niederschlag in der Literatur. Für die Luxemburger kamen Kriegsbeginn und Okkupation ihres Landes innerhalb eines einzigen Tages einem Erdbeben gleich, das ihre friedliche Welt gänzlich erschütterte. Schlagartig wurde ihnen das Einzigartige der beginnenden Katastrophe bewusst, was vor allem die Schriftsteller

LIEB, Daniela / MARSON, Pierre / WEBER, Josiane:  
*Luxemburg und der Erste Weltkrieg: Literaturgeschichte(n)*, Mersch 2014.





als sensible Seismographen der Geschehnisse in ihren Werken verdeutlichten. Viele Autoren äußerten ihre tiefe Betroffenheit über die widerrechtliche Invasion Luxemburgs. Besonders eindringlich hat Joseph Tockert seine Eindrücke in einem unveröffentlichten Text geschildert:

*„Als wir am Morgen des 1. August erwachten, war der Krieg da. Es stampfte [...] durch die Gassen; es trabte, es fauchte, es rasselte. Es stand vor allen Gebäuden, in allen Stationen. Es starrte von Waffen. Kein Blut war geflossen, aber es roch nach Blut und Leichen. Es war ein glitzerndes, funkelndes Schauspiel, aber es hatte Moder und Verwesung in sich. Ein Machtungetüm, wie die Welt noch keines gesehen hatte! Wer da zusah, und alle taten es, war von lähmendem Staunen gepackt, dass sowas über Europa kommen konnte.“* (BnL, Fonds Joseph Tockert, MS IV: 541)

Zunächst dominierten die Beschreibungen des ‚Spektakels‘, das die Deutschen boten und des Erstaunens über die Entfaltung ihrer militärischen Macht. Der Forstingenieur Ernest Faber, der in seinem Tagebuch *Luxemburg im Kriege 1914-1918* (1932) eine detaillierte Bestandsaufnahme des deutschen Aufmarsches lieferte, versuchte die atemlose Schnelligkeit, mit der die Besetzung Luxemburgs verlief, in Worte zu fassen. Autos und Motorfahräder rasten hin und her, ein Eskadron Husaren ritt in flottem Trab vorbei, am Bahnhof lief Militärzug auf Militärzug ein, am *Gésknäppchen* herrschte ein reges militärisches Treiben:

*„Ein solches Schauspiel hat die altehrwürdige Feste trotz der bewegten kriegerischen Zeiten, die sie erlebt, nie gesehen. Ueberall, am Bahnhof, auf dem Glacis, sowie in den Feldern längst der Merlerstrasse, lagern Truppen aller Waffengattungen.“* (S. 15)

In der Tat galt der deutsche Aufmarschplan der ersten Kriegstage als eine logistische Meisterleistung. So ist es nicht verwunderlich, dass die Luxemburger dieses Aufgebot



zunächst einmal staunend zur Kenntnis nahmen und es bei ihnen eine gewisse Faszination auslöste, so auch bei Emma Weber-Brugmann in August 1914:

*„In der strahlenden Morgensonne zieht sich's von allen Hügeln und Landstraßen wie lange graue Raupen in der Stadt zusammen – endlos – unabsehbar [...]. Zu Ross die Ulanen, Husaren und Jäger, ratternde Kanonen in endlosen Zügen, Maschinengewehre, Luftschißerabteilungen, manche mit schon halbmontierten Flugzeugen, Pontons, dampfende Feldküchen, Bäckereien, die ▶*

FABER, Ernest: Luxemburg im Kriege 1914-1918, Mersch 1932.



*Sanitätskolonnen [...] und dazwischen immer wieder die wogenden Infanterie-Regimenter, im ewig gleichen Takt.*" (Die Luxemburgerin, 1.11.1934, S. 54)

Bald jedoch kippte die Stimmung und die Luxemburger gelangten zur Erkenntnis, dass ein Krieg nichts mit Romantik zu tun hat. Nach der ersten Überraschung rückten viele Autoren die negativen Aspekte des Soldatenlebens in den Vordergrund, so Nikolaus Welter im Gedicht *Einquartierung in Über den Kämpfen* (1915). Fünfzehn deutsche Soldaten, abends müde vom Marsch und *schlapp von Durst und Regen* angekommen, wurden bereits um halb drei in der Frühe geweckt und mussten unter den barschen Befehlen ihrer Führer wieder los:

*„Gewe-ehr über!‘ Ein hartes Eisenklirren.  
‘Ma-arsch!‘ Trabtrab im Takt. Gewehre  
flirren  
im Gasschein. Trabtrabtrab und fort. Die  
Nacht*

*rauscht auf und tausend Sorgen sind  
erwacht.*" (S. 25)

Aus der Bewunderung für die stolzen Soldaten wurde Mitleid mit den todgeweihten jungen Männern, die nach den Schlachtfeldern in Belgien und Frankreich zogen. Die Luxemburger verfolgten voller Empathie dem Aufmarsch der Soldaten, die wie Tiere mit wunden Füßen und schwerem Gepäck wochenlang unterwegs waren, so Emma Weber-Brugmann:

*„In der Abenddämmerung noch steht  
eine ganz junge, zu Tode erschöpfte Kompa-  
gnie in der Arsenal-Avenue. Sie kommen zu  
Fuß von Trier und sind seit gestern abend mar-  
schiert. [...] Sie sollen Nachtquartier auf einer  
nahen Wiese beziehen. Aber zu essen und zu  
trinken haben sie nichts [...]. Langsam mar-  
schieren sie weiter bis zum Kreuzgründchen,  
werfen sich auf den Boden und sind nach  
wenigen Sekunden in tiefem Schlaf erstarrt.“*  
(Die Luxemburgerin, 1.8.1934, S. 40)

Nach dem Schock der Besetzung traten in den Folgejahren der Hunger und, damit eng verbunden, das Hamstern und der Kettenhandel in Erscheinung. Die Tatsache, dass der notorische Lebensmittelmangel und die schwierige Nahrungsmittelbeschaffung einen Großteil der Bevölkerung bis ins Mark trafen, hatte als Konsequenz, dass diese Themen auch in vielen literarischen Werken im Vordergrund standen.

## Hungerjahre, Hamsterfahrten und Kettenhandel

Selbst ein flüchtiger Blick auf die literarische Produktion der Kriegs- und Nachkriegsjahre

lässt eine außerordentliche Fülle von Bezugnahmen auf den Themenkomplex Hungern, Hamstern und Kettenhandel als zentrale Erfahrungen des Kriegsalltags erkennen. Der Topos vom hungernden, um Brot bettelnden Kind gehört zum festen Figurenarsenal der Luxemburger Kriegsliteratur. Mit dem Gedicht *Gebiet* aus der 1914 veröffentlichten Sammlung *Lêd a Left* greift Willy Goergen darauf zurück:

*„O Här, verlôss ons net!  
Wann d'Hongersnot dêt d'Mammen haulen  
Ann d'Kanner jêizen nom Stéck Brot.“* (S. 63)

Besonders für die städtische Bevölkerung waren Hamsterfahrten aufs Land oft die einzige Möglichkeit der Nahrungsmittelbeschaffung. Die beschwerlichen, häufig mit ungewissem Erfolg verbundenen Reisen in die Dörfer der Ardennen bilden ein in der Literatur wiederholt vorkommendes Motiv. Batty Weber, der in seinem *Abreißkalender* verschiedene Beiträge der Kartoffelversorgung widmete, hielt am 10. Mai 1917 fest:

*„Im Zug mit hamsternden Arbeiter-  
frauen gegessen [...]. Im Nu sitzt das Abteil  
voll der schwarzen, müden Gestalten. Rote,  
geschwitzte Gesichter, wirres Haar, ver-*

*schobene Hüte, die Schulter erdfarben von  
den weither geschleppten Kartoffelsäcken,  
verkrumpte Hände, die in der gerundeten  
Stellung des Zufassens, krumm gezogen von  
der Arbeit, ehrwürdig sind“.*

Gleichsam als Korollar zum Thema Hamstern wurde eine virulente Kritik am Großbauerntum und seiner Profitgier geäußert. Es kam zu Animositäten, nicht nur gegenüber skrupellosen Bauern. Ins Visier des Volkszorns gerieten ebenso die ‚Kettenhändler‘, die große Warenvolumen aufkauften, um sie auf dem Schwarzmarkt mit hohen Gewinnen zu veräußern.

Eine eingehende soziologische und psychologische Analyse der sozialen Folgen des Kettenhandels und Schiebertums lieferte Joseph Tockert in der Kurzgeschichte *Goldrausch und Rauschgold* in seinem Erzählband *Heimat* (S. 89-102). Der ungeheure Umsatz, der für Millionenheere nötig war, sowie die Knappheit der zum Leben notwendigsten Dinge ließen eine neue soziale Schicht entstehen, die sich in der Hauptstadt niederließ und sich laut Tockert zusammensetzte aus den *„Entgleisten, den eleganten Müßiggängern, den durch den Krieg vom Studium Abge-*



Nachschubkolonne, August 1914.  
Fotograf Bernard WOLFF  
(ANLux, FD-005).





*Prof. Dr. W. Goergen*



▲  
TOCKERT, Joseph: Heimat.  
Luxemburgische Erzählungen  
und Skizzen aus dem Weltkrieg.  
Luxemburg: V. Buck, 1938.

◀ Porträt des Dichters Willy  
GOERGEN. Lithographie von  
Joseph PROBST 1935 (CNL).



STEIN, Poutty:   
D'Kettenhändler  
& Cie, Letzeburg  
1918 (CNL).



kommenen, kurz aus vielen zweideutigen Elementen aus den niederen und niedersten Klassen, sowohl Einheimische wie Fremde". Das Fazit der Geschichte lautete, dass der Krieg einen *Erdrutsch in den Völkerschicksalen* bewirkte und so auch an der Umschichtung der zivilisatorischen Werte Schuld trug.

Auf besonders überzeugende Art zeigt der Satiriker Poutty Stein in dem 1917 vertonten Gedicht *Kettenhändler & Cie* die Korruption einer ganzen Kaste, die, aus dem Nichts kommend, durch betrügerische Machenschaften schnell zu Reichtum gelangt und diesen auch mit dem als Refrain rezipierten Spruch „*Mir hu Geld, mir hu Geld*“ demonstrativ vorführt. Es ist wohl kaum möglich, jene Kettenhändler eindrucksvoller zu charakterisieren und ihre Eitelkeiten zu entlarven, als Poutty Stein das mit Hilfe der vielen konkreten Details wie Kleider, Pelzmäntel, Hüte, Schmuck, luxuriöse Konsumgüter usw. in seinem Gedicht tut. Vor allem zeigt Poutty Stein ganz gezielt die Umschichtung der sozialen Struktur in Luxemburg. Nun sind es nicht mehr die traditionellen Familien der Oberschicht, die in der Hauptstadt den gesellschaftlichen Ton angeben, sondern die Schieber nennen sich Rentier und wohnen in neuerrichteten luxuriösen Häusern, umgeben von Parks und Gärten, von Ställen mit Pferden, ihre Frauen schmücken sich mit „*Broschen we' eng Fauscht, / Rëng bis vir an d'Spëtz, / daß et nur so' blëtz*“. Die Kettenhändler können es sich leisten, Diener einzustellen, Empfänge und Bälle im Casino zu organisieren, „*t get receve'ert, / grad we' an der Cour*“, mit dem ausschließlichen Ziel, aufzufallen.

## Kriegsende, Waffenstillstand und revolutionäre Umwälzungen

Nach vier endlos langen Jahren führte das Ende des Krieges 1918 nicht nur in Ländern wie Deutschland und Österreich-Ungarn, sondern auch in Luxemburg zu tiefreichenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen. Als die Alliierten die Front zu durchstoßen begannen, fluteten die deutschen Truppen auf die nahen Grenzorte Luxemburgs zu. Angesichts des immer näher rückenden Artilleriefeuers wurde das Land von einer ungeheuren Erregung erfasst. Die Angst, im letzten Augenblick doch noch mit in den Krieg hineingezogen zu werden, war greifbar nahe.

Bereits vor der Unterzeichnung des Waffenstillstandes begannen die deutschen Truppen den Rückzug von der Front, der, wie der Aufmarsch, erneut durch Luxemburg führte und wie das Negativ des Bildes von 1914 aussah, so Jean-Pierre Flohr in seinem *Kriegstagebuch eines Neutralen in Luxemburg-Stadt* (1921):

„Welch verändertes Bild! Damals frische, singende Fußtruppen, prachtvolle Rei-



Der Rückzug der Deutschen  
– Luxb. 1918. Postkarte.  
Autor: unbekannt  
©Photothèque de la Ville  
de Luxembourg



terei, blitzblanke Artillerie, sauberer Train. Heute müde, schweigsame Fußtruppen, zum großen Teil ohne Waffen [...], abgerackerte Reiterei, abgenützte Artillerie, heruntergekommener Train". (S. 191)

Wieder rasselten die schweren Lastautos in langen Reihen über die Straßen, marschierten Tausende Soldaten durch die Hauptstadt, mussten die Einwohner Einquartierungen erdulden. Die Luxemburger sahen sich das bunte Spektakel an, aber diesmal unter verändertem Vorzeichen: „Viele Zuschauer mit heiteren Gesichtern. Der Hauch der Erlösung weht. Die deutsche Eisenhaut ist erschlaft“, so Flohr. (S. 191)

Die Verkündung des Waffenstillstandes am 11.11. um 11.11 Uhr wurde mit einer noch nie verspürten Erleichterung als Weltlösung, wie Tockert es in *Heimat* bezeichnete, (S. 153) aufgenommen: „Dunkle, grauenhafte Nacht weicht endlich dem sieghaften, strahlenden Lichte! Die Menschheit atmet tief auf“. (S. 193) Zum ersten Mal seit mehr als vier Jahren war es still, ganz still; der Boden bebte nicht mehr. Am Tag nach dem Waffenstillstand schrieb Batty Weber in einem *Abreißkalender* von dem Frieden und der Größe des Augenblicks, in die sich jedoch ein Gefühl des Zweifels mischte:

„Ich stand in der Nacht und ließ das Bewußtsein, ein Größtes erlebt zu haben, in meine Seele dringen, daß sie sich damit füllte und daß sie sich weitete in die Unendlichkeit, um das Größte zu fassen.

Aber durch die Unendlichkeit irrten meine Gedanken im Dunkel und suchten den Frieden, der nun über die Welt kommen soll.

Sie fanden ihn nicht. Sie fanden den Haß. Was werden wir gewinnen, wenn wir den Frieden auf dem Papier, aber den Haß in den Herzen haben?“ (Luxemburger Zeitung, 12.11.1918)

Nicht nur bestand der Hass zwischen Deutschen und Franzosen fort, sondern auch in Luxemburg selbst war die Zeit nach dem Waffenstillstand vom ideologischen Kampf um die Heimat geprägt. Zwischen November 1918 und Januar 1919 erlebten die Einwohner tiefgreifende Umwälzungen, die sich teilweise mit der internationalen Lage, teilweise aber auch mit der innenpolitischen Verfassung des Landes erklären lassen und die in Forderungen nach der Annexión des Großherzogtums an Frankreich bzw. an Belgien sowie in der Revolution und Abdankung der Großherzogin Marie Adelheid im Januar 1919 gipfelten.

Die Diskussionen über den zukünftigen Status ihres Landes führten dazu, dass viele Luxemburger, hauptsächlich die heimatverbundenen Autoren unter der Fahne von Lucien Koenig und Max Goergen mehr denn je über ihre nationale Identität reflektierten. In diesem Zusammenhang ist die Feststel-

lung interessant, dass die Lösung, die Max Goergen im dritten Akt seines 1919 veröffentlichten Theaterstück *Ons Hémecht* für die gutbürgerliche Familie Spé'ss, deren beide Söhne Ernest und Jean sich im Krieg für Deutschland bzw. Frankreich eingesetzt hatten, vorzeichnet, nicht in der Annexión durch eines der großen Nachbarländer zu sehen ist, sondern in der Behauptung Luxemburgs als autonomer Nationalstaat. Diese Haltung erscheint für den Leser umso überzeugender, als auch Ernests 1914 frankophil eingestellter Bruder Jean in den Schützengräben einen Erkenntnisprozess durchlaufen und den Eigenwert einer unabhängigen Heimat erkannt hat. Als Jean nach seiner Rückkehr 1918 von der Action républicaine hört, einer Bewegung, die Luxemburg an Frankreich anschließen will, reagiert er entsetzt:

„Wät! Sin se des Deiwels! Dât begiert Frankreich ni ann nömmer! Dât kann, dât duerf net sin! Nömmen e freit Letzeburg ka bestöen. [...] Mat Frankreich a Belgien können a wölle mir frendschaftlech Hand an

Hand gôen, âwer mir müssen Här an onsem Haus bleiwen.“ (S. 48)

Nach dem tiefen Sinneswandel fallen sich die beiden Brüder versöhnt in die Arme und kämpfen gemeinsam mit der Devise „*Lëtzeburg de Lëtzeburger!*“ für den *Hémechtsbond* und für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes.

Dieser innen- und außenpolitisch unsichere Zustand, der laut Batty Weber zu den Geburtswehen der neuen Zeit gehörte, und bis zum politischen und wirtschaftlichen Referendum vom 28. September 1919 andauerte, hielt die Luxemburger nicht davon ab, über den Krieg zu reflektieren und diesen auch innerlich zu verarbeiten. Die Gedächtniskultur der Nachkriegszeit begann mit der Besichtigung von Schlachtfeldern und der Vergegenwärtigung der Grausamkeiten des Weltkrieges, führte über die Verehrung der Légionnaires, der Luxemburger, die auf französischer Seite am Krieg teilgenommen hatten, und endete mit der Besinnung auf die eigene Stärke und Identität. ♦



GOERGEN, Max, *Ons Hémecht. En nationalistesch Stéck an 3 Akten*, Letzeburg 1919. Exemplar mit einer eigenhändigen Widmung von Max Goergen (CNL).